

## Geniale Krücke oder letzte Wahrheit?

„Es gibt ein Leben vor dem Tod“, hat Wolf Biermann gesungen. Nicht einmal vor dem Tod ist das Leben also selbstverständlich, vom danach ganz zu schweigen.

Lange Zeit in der Geschichte der christlichen Kirche ist das Leben nach dem Tod gegen das davor ausgespielt worden. Wer gegen die Zustände auf dieser Welt aufbegehrte, wurde kirchlicherseits gerne auf das Leben nach dem Tod vertröstet. Viele unserer Kirchenlieder erinnern noch an diese Zeiten.

Etwa mit der Erfindung des Sozialstaats drehte sich diese Geschichte um. Die Bemühungen um allgemeine Verbesserung und Absicherung des Lebensstandards machten nun ihrerseits der religiösen Rede von Auferstehung und Leben nach dem Tod Konkurrenz.

Vor die Wahl gestellt, was mir wichtiger wäre: das Leben vor oder das Leben nach dem Tod, würde ich mich vermutlich für das Leben davor aussprechen: Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach. Im übrigen empfinde ich mein Leben als nicht schlecht und durchaus lebenswert, erst recht, wenn ich mich auf der Welt umsehe, wie außerhalb des westlichen Europas oftmals gelebt werden muß.

Ist also Auferstehung eigentlich nur ein Thema für Arme, Entrechtete, Gefangene oder Gequälte?

Dafür spricht, daß die biblische „Entdeckung“ dieses Themas in die Zeit des babylonischen Exils fällt; in eine Zeit in der Geschichte des Volkes Israel also, die von Armut, Verfolgung, Gefangenschaft und Hoffnungslosigkeit geprägt war (siehe auch ABC - Auferstehung).

Anderes spricht dagegen. „Die Idee von der Auferstehung und dem ewigen Leben ist so genial; wenn es sie nicht schon gäbe, müßte man sie glatt erfinden“, sagte einer meiner Lehrer, ein durch und durch atheistischer Mensch und Doktor der Psychologie. Er verstand „die Idee von der Auferstehung“ als eine „geniale Krücke“, um mit der Tatsache fertigzuwerden, daß alle menschlichen Systeme irgendwann an ihr Ende kommen: daß Kühlschränke kaputtgehen, Wohnorte und Arbeitsplätze gewechselt werden müssen, Kindheiten und sonstige Phasen des Lebens zu Ende gehen, es - mit einem Wort - im Leben immer wieder um Tode, um kleine und große Abschiede geht. Wohl gemerkt: er als Atheist verstand die „Idee von der Auferstehung“ als Verdrängungsstrategie hinsichtlich der Abschiedsbewältigung, aber eben als eine „geniale“ Verdrängung.

Aber hat dieser Lehrer recht, wenn er meint, es gäbe auch nicht-religiöse Bewältigungsmöglichkeiten des Todes?

Ich bin davon nicht überzeugt. Alle mir bekannten Religionen beschreiben den Sinn des Lebens von seinem Ende her, und viele Religionen beinhalten den Glauben an ein Leben nach dem Tod: sei es als himmlisches Wesen oder als lebendige Reinkarnation. Und diese Art und Weise der Sinngebung finde ich trotz ihrer scheinbaren Unvernünftigkeit plausibel. Plausibler allemal als die nach meiner Erfahrung uneinlösbare Forderung, der Mensch möge kraft seiner Intelligenz und einer wissenschaftlich geschulten Seele den Tod hinnehmen wie irgendeine der vielen

anderen Katastrophen, mit denen er ja schließlich auch mehr oder weniger gut zurechtkommt. Wenn etwas unumgänglich ist - und das ist der Tod fraglos - dann leuchtet es mir ein, dieses Unumgängliche nicht als Katastrophe der Sinngebung anzusehen, sondern ganz im Gegenteil als deren Zentrum. Und genau das leisten die Religionen.

Die christliche Variante finde ich dabei die überzeugendste. Denn sie bindet - anders als andere - die Auferstehung und das Leben nach dem Tod nicht an moralische Kategorien, sondern einzig an den persönlichen Glauben. Der dazu bei den christlichen Bestattungen zitierte Satz stammt aus dem Johannesevangelium: „Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“



*Ulla Franken ist Pfarrerin und Supervisorin, seit Dezember 1989 in der Emmaus- und seit August 1995 in der Emmaus-Ölberg-Kirchengemeinde tätig. Sie ist mit Mann, Kindern und Hund Kirchturmbewohnerin.*